

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **113 (1995)**

Heft 46

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausblick



An der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich wurden ausgewählte Arbeiten aus allen Entwurfslehrstühlen der Abteilung für Architektur aus dem Studienjahr 1994/95 einem breiteren Publikum vorgestellt. Diese Jahresausstellung, zu der ein Katalog erschienen ist, gewährte einen informativen und anregenden Überblick über das inhaltliche und stilistische Schaffen der Zürcher Architekturschule, und somit – in Anbetracht der Situation, dass heutige Studenten und Studentinnen das morgige Bauvolumen mitprägen – einen Ausblick auf das gehobene Bauen des frühen einundzwanzigsten Jahrhunderts in der Schweiz. Gleichzeitig widerspiegelte die Ausstellung die hiesige Rezeption des internationalen Architekturgeschehens. Auf den Seiten 19 bis 22 dieser Nummer werden einige Beispiele gezeigt.

Die während des vergangenen Studienjahres gestellten Aufgaben reichten von kleinen Bauvorhaben wie der Gestaltung öffentlicher Räume im und um den Bahnhof Bern oder einem Luxushotel für besondere Ansprüche auf dem Grossen Sankt Bernhard bis zu grossmassstäblichen urbanen Eingriffen, etwa der nachhaltigen Entwicklung im Gebiet Sulzer-Escher-Wyss im Zürcher Industriequartier. Auch der aktuellen Frage nach angemessenen Lösungen für Umnutzungen und Erweiterungen von denkmalgeschützten Objekten galt eine Studienaufgabe.

Im formalen Bereich zeigt sich im Überblick eine heterogene, eklektische Situation. Die Bandbreite der Entwürfe reicht von der «Neuen Einfachheit», der in der Deutschschweiz derzeit wichtigsten Architekturbewegung, über Projekte, die mitunter durch die rechte Winkel möglichst vermeidende Form ihrer Aussenhaut der organischen Architektur zuzurechnen sind, bis zu solchen, die durch die Gliederung der Fassaden und durch ihre Proportionierung auf eine klassizistische Formensprache rekurren. Primär unter dem Einfluss nordamerikanischer Architekturschulen bauen einige der Projekte auf «Kraftfelddiagrammen» auf, eine bislang an der ETH wenig bekannte Methode: Sie thematisieren die Zeit als den entscheidenden Faktor, der dem Ort die Struktur gibt. Diese Entwürfe – Konglomerate meist spitzer Winkel – können als dekonstruktivistisch bezeichnet werden; sie prägt eine expressive Linienführung.

Unterschiedliche Ansätze zeigen sich auch im Umgang mit dem Kontext. Auf der einen Seite manifestiert sich eine Haltung, die über die Kontrastwirkung den Dialog mit der Umgebung sucht: Ein scharf geschnittener, kristalliner Baukörper beispielsweise wird neben eine weiche Bergkuppe gestellt. Demgegenüber finden sich unter den gezeigten Beispielen ebenfalls Vertreter der integrativen Haltung: Die Bauten werden zurückhaltend in die Landschaft respektive in eine schon bestehende Baugruppe gesetzt. Die Integration des neuen Eingriffs kann so weit gehen, dass der Baukörper unsichtbar wird; die Architektur verschwindet unter der Erdoberfläche. Es handelt sich im eigentlichen baulichen Sinne um «Bunkerarchitektur». Das «Centre de Culture et de Recherche Friedrich Dürrenmatt» – eine der gestellten Diplomaufgaben – wird hier zum «Kulturgüter-Schutzraum».

Inge Beckel